Hermant, Jost: **Von Teutsch zu Denglich. Stationen deutscher Sprachgeschichte**. Köln: Böhlau, 2019. – ISBN 978-3-412-51271-2. 236 Seiten, € 35,00.

Besprochen von **Manuela von Papen**: London / Großbritannien

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2020-0044>

Es gibt unendlich viele Bücher zum Thema deutsche Sprachgeschichte, so dass man sich unwillkürlich fragen muss: Brauchen wir denn wirklich noch eins? Die Antwort ist einfach: Ja, dieses Buch brauchen wir. Warum? Weil es anders ist als so viele andere. Hier werden keine trockenen Listen und praxisfernen Häufigkeitszählungen erstellt, hier werden Sprache und Sprachwandel im Kontext der jeweiligen Epoche vorgestellt und anschaulich illustriert, wie/dass kulturgeschichtliche oder politische Veränderungen untrennbar mit Veränderungen in der Sprache einhergehen.

In neun Aufsätzen führt Hermant seine Leser durch die Sprach- und Kulturgeschichte der vergangenen 500 Jahre. Jeder Aufsatz beginnt mit einem klaren Überblick über die jeweilige Epoche (Politik, Gesellschaft, Kultur) und beleuchtet dann anhand ausgewählter Beispiele die sprachlichen Merkmale der Zeit. Sprache wird dabei sowohl als Instrument zur Machtfestigung als auch als Ausdruck der Reaktion auf Missstände innerhalb der Gesellschaft untersucht.

Während die meisten Aufsätze eher kürzere Zeitspannen analysieren, ist der erste – historisch gesehen – der umfangreichste und führt uns durch die Zeit von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hier erfahren wir, wie das Französische mehr und mehr die ‚edlere‘ Hochsprachlichkeit beeinflusste, aber auch zunehmend Widerstand gegen die sich in allen Bereichen des Lebens verbreitende Welle von Entlehnungen laut wurde.

Besonders in der Zeit der Befreiungskriege (Aufsatz 2) wurde verstärkt nach Sprachreinigung verlangt, was Hermand sehr schön an dem Buch *Deutsches Volksthum* (1810) vom heute eher als „Turnvater“ bekannten Friedrich Ludwig Jahn (angeblich ohne ein einziges Fremd- oder Lehnwort geschrieben!) illustriert. Jahns Ziel war es, die deutsche Sprache zu erhöhen und eine „allgemeine Umgangs-, Schrift- und Büchersprache“ (41) zu fördern.

Während die ersten beiden Aufsätze in erster Linie einen breiten ideologischen Überblick über mehrere Jahrhunderte geben, beschäftigen sich die Aufsätze 3, 4 und 5 mit literarischen Strömungen. Aufsatz 3 behandelt den heute in Vergessenheit geratenen Dichter Adolf Glaßbrenner, der um 1850 der Berliner Unterschicht quasi ‚aufs Maul schaute‘ und beißende Gesellschaftskritik mit Hilfe der Gegenüberstellung von affektierter Hochsprache und „Berliner Schnauze“ übte. Bei Glaßbrenner lassen sich durchaus naturalistische Elemente erkennen, weshalb Aufsatz 4, der dem Naturalismus von Arno Holz und Gerhart Hauptmann gewidmet ist, eine ausgezeichnete Fortsetzung ist. Die „phonographische Präzision“ (88) beider Autoren, Gespräche in der „im Alltag üblichen Sprechweise“ (86) darzustellen, wird mit Hilfe verschiedener Dramen verdeutlicht. Der „Wortschwall“ und die „poetische Geballtheit“ (118) des Expressionismus bestimmen Aufsatz 5 (speziell die Werke von August Stramm und Ernst Toller). Hier werden auch die Einstellungen der expressionistischen Dichter zum Ersten Weltkrieg und zur Novemberrevolution veranschaulicht.

Hoch anzurechnen ist Hermand, dass er keinen Aufsatz über Sprache im Dritten Reich geschrieben hat. Stattdessen beschäftigt sich Aufsatz 6 mit Felix Pollak, einem jüdischen Dichter, der nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 in die USA floh, dort aber weder künstlerisch noch persönlich Fuß fasste und „bis zum Ende seines Lebens als Doppelgänger oder besser dichterisch versonnener Emigrant – welchem die Fremde nicht zur Heimat und die Heimat zur Fremde geworden war – auszuharren versuchte“ (135). Das Beispiel Pollak illustriert besonders einfühlsam die Situation junger Exilschriftsteller, die in ihrer Heimat noch zu unbekannt waren, um nach dem Krieg dort wieder anzuknüpfen.

Aufsätze 7, 8 und 9 sind der Nachkriegszeit und der Gegenwart vorbehalten. Aufsatz 8 thematisiert die Sprache der deutschen Türken. Von „Kanak Sprach“ (187; richtig „Kanak Sprach“) zu deutschsprachiger Literatur von Deutsch-Türken leistet dieser Aufsatz einen eindrucksvollen Beitrag zur Debatte um Migration,

Integration und Identität. Aufsatz 7 befasst sich mit dem „Szenejargon“ (153) der 70er-Jahre und diskutiert Popkultur, Modernisierung und die nach dem Zweiten Weltkrieg beginnende Angloamerikanisierung (in Gesellschaft und Sprache). Aufsatz 9 schließlich wendet sich dem Thema „Denglisch“ zu und fasst die immer aktuelle Diskussion um die rasante Zunahme angloamerikanischer Lehnwörter (und plumper Direktübersetzungen) zusammen. Angeblich waren im Jahr 1900 nur 392 Anglizismen in der deutschen Sprache belegt, heute sind es fast 7000 (und es kommen immer mehr dazu). Jedoch bleibt Hermand neutral und beleuchtet alle Aspekte der Frage (eine sehr schöne Einführung für jeden, der sich noch nie wirklich mit der deutschen Sprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts befasst hat).

Wir sind am Ende von Hermands Sprachreise angekommen. Leider. Jeder Aufsatz ist in sich geschlossen und kann als einzelner Text gelesen werden. Da das Buch aber so ansprechend und lebhaft geschrieben ist und die in den Text integrierten Beispiele so reichhaltig sind, ist es eher unwahrscheinlich, dass der Leser es bei einer Teil-Lektüre belassen wird. Da sich Hermand auf so viele unterschiedliche Textsorten bezieht (theoretische, literarische, Werbung, Graffiti usw.), ist die Lektüre nie langweilig.

Was mir an Hermands Buch besonders gut gefallen hat, ist der zugängliche Stil. Sprache und sprachliche Entwicklungen werden hier als etwas Greifbares und Praktisches dargestellt. Egal wie viel man über das Thema *Sprache als Ausdruck soziopolitischer Entwicklungen* zu wissen meint, man erfährt immer noch etwas Neues; die Aufsätze über Jahn, Glaßbrenner und Pollak verdeutlichen das m.E. besonders gut.

Dazu kommt der unglaubliche Beispielreichtum. Hermand geht dabei oft so vor, dass er eine bestimmte Einstellung mit Ausdrücken der untersuchten Periode beschreibt, was den Text lebendig macht (beispielsweise das Lebensgefühl der jüngeren Generation in Aufsatz 7). Es ist wunderbar, dass über Sprache in einer Sprache geschrieben werden kann, die den Leser fesselt, informiert und auch amüsiert.